Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

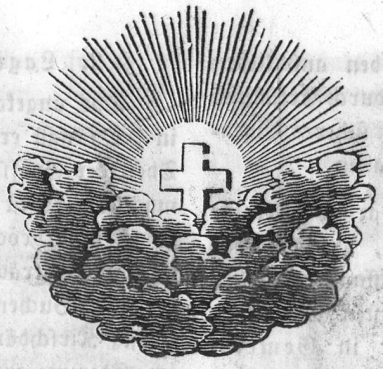
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 3. Augstmonat
No. 31. 1844.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Ein weiser Mann unterrichtet sein Volk, und die Früchte seiner Weisheit sind ihm gewiß.
J. Sirach 37, 26.

Die Auswanderung nach Amerika.

Es gab eine Zeit, wo die Weltbeglücker die Behauptung als Glaubensartikel geltend machen wollten, je volkreicher ein Staat, desto glücklicher sei er. Die Erfahrung hat diese Behauptung Lüge gestraft. Wir fühlen in der Schweiz so gut als in andern Staaten die Nachtheile der Uebervölkerung, und man nimmt immer mehr zum Mittel der Auswanderung seine Zuflucht. Vorurtheile für und Vorurtheile gegen die Auswanderung veranlassen manchen Austausch von Worten, die aber, weil auf keiner sichern Grundlage fußend, fast immer trügerisch sind. Selbst die Tagsatzung wird mit Petitionen über diesen Gegenstand behelligt, die Staatsklugen sprechen von der Sendung Abgeordneter an die Orte beabsichtigter Auswanderungen. Es läßt sich unschwer erkennen, wie auch dieses Mittel seine Bedenklichkeiten hat.

Unter solchen Umständen glauben wir dem Publikum in mehrfacher Hinsicht einen höchst willkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir hier eine Schrift abdrucken lassen, die allerneust aus Amerika herübergekommen ist. Diese Schrift ist zu Baltimore gedruckt und von dem Superior der ehrwürdigen VV. Ligorianer, Pater Alexander, Namens und auf Verlangen der Kolonisten unterzeichnet. Was hier gesagt wird, bietet daher alle wünschbare Gewähr. Diese Schrift führt den Titel: „Grundplan nebst einigen Statuten und Regeln der deutschen katholischen Kolonie St. Mary im Staate Pennsylvanien.“ Der Plan ist, eine neue, ganz katholische Stadt und Kolonie unter dem Namen St. Maria (St. Mary) zu gründen. Die Vorsteherschaft sagt im Vorwort vom 14. April 1844, sie habe diesen Grundplan veröffentlicht, um nochmaligen Anfragen über das Bestehen und die Aufnahme in die St. Mary's Kolonie entgegenzukommen. Wir machen insbesondere die katholische Geistlichkeit auf diese neue Kolonie aufmersam, damit sie denjenigen, welche ein Verlangen oder Bedürfniß zur Auswanderung haben, über diese neue Gründung belehren, welche dem Katholiken und Familienvater alle wünschbare Garantie bietet. Die Statuten der neuen Kolonie, wie sie P. Alexander ausgegeben, lauten folgendermaßen:

§. 1. Zweck des Vereins.

1. Da Gesellschaften, deren Glieder verschiedenen Konfessionen angehören, wegen Religionsstreitigkeiten, verschiedenen Gebräuchen im äußern Gottesdienste, widersprechenden Sittenlehren, entgegengesetzten Grundsätzen im Unterrichte und in der Erziehung der Jugend jenen Frieden nicht erreichen können, der das zeitliche Glück jedes Einzelnen als auch ganzer Gesellschaften ausmacht; da ferner das zeitliche Fortkommen der eingewanderten Deutschen in den Vereinigten Staaten, theils wegen Unkenntniß der englischen Sprache, theils wegen des beständigen Wechsels des Handels und der Geschäfte in den Städten täglich mehr erschwert wird; ja selbst wenn es Manchem gelingt, sich eine zeitweilige Heimath zu begründen, ihm doch die Sicherheit nicht gewährt, dieselbe für seine Nachkommen begründet zu haben; deshalb haben mehrere deutsche Katholiken unter sich einen Verein gebildet, bei dem sie zum Zwecke haben, sich selber,

ihren Familien und Allen, die sich demselben anschließen werden, durch Fleiß und Thätigkeit, so wie durch Erfüllung der bürgerlichen und religiösen Pflichten, ein sicheres Eigenthum und eine bleibende Heimath zu verschaffen.

2. Indem aber bereits mehrere derartige Vereine durch gemeinschaftliches Leben und Wirken, welches allen menschlichen Umtrieben Raum und Veranlassung war, das vorgesetzte Ziel verfehlten, so sind die ersten Mitglieder dieser Gesellschaft übereingekommen, nicht in Gemeinschaft, sondern daß jede Familie für sich auf ihrem Privateigenthume durch Fleiß und Arbeitsamkeit ihren Unterhalt erwerben, und so ihr eigenes Wohl als auch das der ganzen Gesellschaft durch gewissenhaftes Geben Gott was Gottes und dem Menschen was des Menschen ist, befördern wolle. Obschon daher jeder Kolonist auf sein Eigenthum und eigenen Erwerb angewiesen ist, so hat er sich dennoch einigen Statuten zu unterziehen, welche das allgemeine Beste der Gesellschaft zum Ziele haben und ihn zum Mitgliede und Beförderer derselben machen.

3. Um obgemeldeten Zweck desto sicherer zu erreichen, haben die ersten Mitglieder des Vereins Herrn Oberst Mathias Benzinger ersucht, das Zeitliche, d. h. den Ankauf und Verkauf der Gründe, die Eintheilung und Anlage der Stadt und des Landes, sammt andern Maßregeln, welche die Sicherheit und Wohlfahrt der Kolonie erheischen oder befestigen sollten, zu übernehmen und einzuleiten; eine Wahl, die nicht besser sein konnte. Herr Benzinger ist als einer der edelsten deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten geachtet und geehrt, sowohl durch seine Rechtschaffenheit, glücklichen Unternehmungsgeist, als auch durch seine ausgedehnten Kenntnisse und Erfahrung in den Geschäften rühmlichst bekannt. Seit einer Reihe von Jahren verschafft er durch seine Unternehmungen vielen deutschen Katholiken in und um Baltimore Jahr aus Jahr ein ein ehrliches Auskommen.

Herr Benzinger hat das Ersuchen angenommen und hat diesem zufolge 54,000 Acre (Juchart) Land angekauft, und sich vorbehalten, nach Bedürfniß der Kolonie später noch mehr anzukaufen. Er überläßt dieses Land den deutschen Katholiken, zu 25, 50 bis 100 Acre für den billigsten Preis, und zwar so, daß jeder Käufer den Deed oder Kauf- und Eigenthumsakt überkommt und auf sein Land ziehen kann.

4. Die Sorge für die geistlichen Bedürfnisse hat die Versammlung des allerheiligsten Erlösers (Ligorianer) übernommen, und wird, sobald es die Anzahl der Katholiken erlaubt, für beständig einen oder nach Bedürfniß mehrere Priester dahin senden, welche Kirche und Schule besorgen werden.

§. 2. Lage und Beschaffenheit des Landes.

Das angekaufte Land liegt im Staate Pennsylvanien, in der jüngst errichteten Grafschaft Elk, welche früher einen Theil der Grafschaft McKean, Jefferson und Clierfield ausmachte. Es ist eine schöne Ebene, welche durch kleine Anhöhen unterbrochen wird. Die ganze Gegend ist mit Bäumen und Sträuchen bewachsen, der größere Theil sind die Hemlok, Buchen und Zuckerbäume, auch finden sich darunter häufig Kirschbäume, welche eine Höhe von 80 bis 100 Fuß im Stamme erreichen. Die Oberfläche des Bodens besteht aus schwarzer guter Erde, die untere Schichte ist gelber Lehm, der an einigen Stellen mit Steinen untermengt ist. Alle Arten Früchte, die auf diesem Boden gepflanzt werden, gedeihen sehr gut. Diese Erfahrung haben Jene gemacht, welche bereits über ein Jahr dort ansäßig sind, die mancherlei Samen anbauten, ohne den Grund zu clearen, und deren Versuche mit dem besten Erfolg gekrönt wurden. Diese behaupten auch, daß zwei Acre gut gecleart hinreichende Mittel darbieten, um leben zu können. Um die Wahrheit obiger Angaben genau zu prüfen und die Eigenschaften des Bodens näher zu untersuchen, wurden mehrere Male Sachverständige an Ort und Stelle gesendet, welche obige Angaben genau bestätigten und die Lage und Beschaffenheit des Bodens für den Anbau äußerst vortheihaft fanden.

Endlich gieng Herr Benzinger selbst an Ort und Stelle. Er fand das Land ebenfalls gut und fruchtbar, mit allen frühern Beschreibungen übereinstimmend. Ein Ausspruch, welchem man um so eher Glauben beimessen darf, indem Herr Benzinger schon in verschiedenen Gegenden Amerikas Land besaß und beträute, und deshalb in diesem Zweige viele praktische Kenntnisse besitzt.

Selbst Jene liefern einen großen Beweis von der Güte des Landes, welche nach Auflösung des gemeinschaftlichen Lebens dasselbe verließen, aus Furcht, daß in Folge dieser Auflösung, die ganze Ansiedlung zu Nichte werden dürfte, nun die Meisten von diesen wieder zurückkehren wollen, sobald ihnen die nöthigen Mittel zu Gebote stehen.

Endlich, damit Niemand an der Wahrheit dieser Behauptungen zweifeln dürfe, und jeder deutsche Katholik, welcher sich dieser Kolonie anzuschließen wünscht, an Ort und Stelle gehen könne, sich davon zu überzeugen, das Land auszusuchen, anzukaufen und in Besitz zu nehmen, hat Herr Benzinger den Herrn Biberger als Agenten am Platze selbst angestellt.

Wenn daher Jemand solchen Versprechungen, die häufig gemacht und in der That falsch befunden wurden, keinen Glauben beimessen wollte, der darf, wie bereits gesagt, nicht blindlings ein Land ankaufen, das er nie gesehen hat, sondern er mag selbst an Ort und Stelle gehen und sich davon

überzeugen. Kann Jemand dieses nicht thun, so darf er mit Zuversicht auf die Aussage deren vertrauen, von welchen er das Land ankauft. Damit Niemand betrogen werde, hat Hr. Benzinger eine Karte anfertigen lassen, worauf jede Abtheilung des Landes mit der Bemerkung über die Beschaffenheit des Bodens, ob nämlich gut, schlecht, mittelmäßig, naß oder steinigt ꝛc., genau gezeichnet und angegeben ist. *) Die schlechten Gründe werden nicht verkauft, sondern für einen künftigen Gebrauch zurückbehalten, so daß Jeder, welcher Land ankauft, voraus weiß, daß er gutes und brauchbares Land erhält.

In allen Richtungen des Landes findet sich sehr gutes Wasser, hinreichend zur Bequemlichkeit eines jeden Kolonisten, wo immer dessen Land liegen dürfte. Ueberdies findet man Steinkohlen in Menge, sowie auch Kalk und Bausteine, weißen Lehm zur Verfertigung der Backsteine und der Töpferarbeiten ꝛc. Alle Materialien sind vorhanden, welche eine Kolonie nöthig hat. Der Bach, welcher mitten durch's Land fließt, ist stark genug, um alle Gattungen Mühlen und Fabriken errichten zu können; auch ist er im Frühjahre geeignet, Flöße zu tragen, welche über den Fluß Clarion nach Pittsburgh und von da nach verschiedenen Richtungen geleitet werden können.

§. 3. Bedingnisse der Aufnahme.

Da jedes Mitglied für sich und seine Familie selbst zu sorgen hat, und das angekaufte Land gleich beim Eintritte in die Kolonie mit dem vollkommenen Eigenthumsrechte in Besitz nimmt, so versteht es sich von selbst, daß es den erkauften Theil vor der Besitznahme ganz und baar zu bezahlen hat.

Der Preis des Landes ist verschieden nach Beschaffenheit des Bodens und der Nähe zur Stadt und ist im Allgemeinen etwas höher gestellt als der Kongreßpreis, weil ein bedeutender Theil, wegen Mangel an wahrscheinlicher Güte, vor der Hand nicht verkauft werden kann, bis eine nähere Untersuchung es möglich macht, das brauchbare von dem unbrauchbaren zu unterscheiden. Dasjenige Land, welches verkauft wird, ist zuverlässig gut, und deshalb dürfte der Preis pr. Juchart 2 bis 3 Dollars (ein Dollar macht 36 Batzen) Niemanden übertrieben scheinen.

Damit jedoch einem allgemeinen Uebel, wie bei ähnlichen Ansiedelungen in Amerika fast immer der Fall ist, daß nämlich Familien im Walde zerstreut, von jeder menschlichen Gesellschaft entfernt leben, wodurch die Ausübung der Religion sowohl als auch die christliche Erziehung und Unterricht der Jugend, wenn nicht ganz unmöglich, doch gewiß äußerst beschwerlich wird, vorgebeugt werde: so ist zugleich

*) Copien dieser Karte können eingesehen werden bei den Pfarrern der deutschen katholischen Gemeinden zu Philadelphia, Pittsburgh und New-York.

eine Landstadt ausgelegt worden, in welcher Alle, die ihre Felder innerhalb 3 Meilen von der Stadt ankaufen, sich verbindlich machen, eine Stadtlote zu nehmen, daselbst ein Haus zu bauen und mit ihrer Familie darin zu wohnen, wo sie Kirche und Schule in der Nähe haben, und so durch Religion und Unterricht der Hauptzweck der Kolonie erreicht werden möge.

So lebten ja Alle in Deutschland! Und warum sollte man in Amerika nicht auf die gleiche Weise leben können?

Die Stadtloten (Plätze für Hausbauten) sind für Landleute angemessen, sie haben 100 Fuß Front (Breite) und 200 Fuß Tiefe. Auf diesem Umfange kann bequem Wohnhaus und Stallungen gebaut, auch ein kleiner Gemüsegarten angelegt werden. Sollte Jemand eine größere Familie haben und zugleich auf seine spätern Nachkommen Bedacht nehmen wollen, so kann jetzt noch leicht geholfen werden, indem eine Lote nur 15 Dollar und in der Mitte der Stadt 20 Dollar kostet, was ganz gewiß für so große Stadtloten kein Preis zu nennen ist.

Weil aber die Ansiedelung nur nach und nach zu Stande kommen kann, und damit jene Familien, welche sich bereits dahin gezogen haben, nicht ohne Hoffnung seien, in Bälde eine Kirche und Schule zu bekommen, so ist jedes Mitglied beim Eintritt in die Kolonie gehalten, 3 Dollars von je 25 Acre und 2 Doll. von einer Stadtlote zum Bau einer Kirche und Schule zu erlegen.

Ferner, damit die Kolonie in Wohlstand und Rechtschaffenheit erhalten werde, und damit nicht nach und nach sich Ruhestörer einschleichen, so sind zwei Vorsichtsmaßregeln als nothwendig befunden worden. Die erste wird erfordert bei der Aufnahme, nämlich: Jedes Mitglied, welches in der Kolonie sich niederlassen will, hat ein Sittenzeugniß von seinem resp. Pfarrer beizubringen, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, ein solches sich zu verschaffen. Die zweite Maßregel bezieht sich auf den Verkauf des erworbenen Landes in der Kolonie, nämlich: Wenn ein Mitglied einen Theil oder auch das ganze ihm zugehörige Grundeigenthum verkaufen wollte, hat es nicht allein die Förmlichkeiten der Staatsgesetze zu beobachten, sondern auch die Einwilligung der Vorsteher der Kolonie einzuholen, widrigenfalls der Verkauf ungültig erklärt werden kann. Diese Maßregel ist keineswegs festgesetzt worden, als wolle man den Mitgliedern die Freiheit nehmen, wann und wie sie es für gut finden, ihr Eigenthum zu verkaufen, sondern allein zu verhüten, daß sich nicht später durch Verkauf Ruhestörer einschleichen können. Durch diese Maßregel wird deshalb nur die erstere später noch beibehalten und gewissermaßen verewigt werden, damit die Gesellschaft jedesmal bei Aufnahme neuer Mitglieder von dem Charakter derselben vorläufig in Kenntniß gesetzt werden könne. Jeder Gesellschaft

muß nothwendig das Recht eingeräumt werden, zu untersuchen, ob irgend eine Person, die als Mitglied eintreten will, derselben zum Nutzen oder Schaden gereiche. Würde man derartige Vorkehrungen außer Acht lassen, jede Gesellschaft müßte nothwendig zu Grunde gehen.

Nachdem ein Kandidat obige Bedingungen erfüllt und angenommen hat, erhält er eine von Hrn. Oberst Benzinger unterschriebene Anweisung auf sein Land und Stadtlote, welche er nach Belieben beziehen kann. Herr Biberger, welcher sich als Agent des Hrn. Benzinger in der Kolonie befindet, ist beauftragt, Jedem sein Land anzuweisen.

Es ist wohl zu merken, daß Niemand verpflichtet sei, sein Land gleich zu beziehen, sobald er sich die Anweisung verschafft hat, sondern es wird im Gegentheile jedes Mitglied aufmerksam gemacht, nicht früher dasselbe zu beziehen, als bis er eine kleine Baarschaft erübrigt hat, um die erste Zeit davon leben zu können. Denn bekanntlich gewähren Wälder nur dann erst Nahrung, wenn sie ausgehauen und bebaut worden sind.

Damit aber durch oben eingeräumte Freiheit nicht etwa große Strecken Landes unbenützt liegen bleiben, so ist festgesetzt worden, daß jedes Mitglied, welches binnen einem halben Jahre nicht auf sein Land zieht, jährlich drei Acre clearen lassen müsse und der Gesellschaft für öffentliche Auslagen des Straßen- und Brückenbaues, nebst den ihm zufallenden Staatstaxen, jährlich 5 Dollar vergüten muß. Dasselbe versteht sich auch von Jenen, welche das Land eines andern Mitgliedes vor der Besitznahme seines Landes erkaufen sollten.

Auch wird zu verstehen gegeben, daß, wenn ein Mitglied von seinem Lande nicht Besitz nimmt, er keinen Anspruch auf Vergütung der von ihm geleisteten Zahlungen zu machen hat; jedoch wird sein Land so lange nicht verkauft werden, als die Lasten den Werth desselben nicht übersteigen. Es bleibt auch Jedermann freigestellt, sein Land am Platze selbst gegen ein anderes noch nicht verkauftes zu vertauschen, wenn er den Mehrbetrag des eingetauschten Landes vor Besitznahme desselben bezahlt.

(Schluß folgt.)

Der Prophet aus Basel.

Durchgehen wir die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, so bietet sich die kath. Kirche unsern Blicken dar wie eine Veste, um die sich von allen Seiten her Feinde in unabsehbaren Reihen zusammenthun, die keine Art von Angriffen unversucht lassen, um diese Erbfeindin aller Gottlosigkeit vom Erdboden zu vertilgen. Männer der verschiedensten Farben und Ansichten, warme und laue, entschiedene und indifferente Protestanten, Feinde der freien Wissenschaft und Freunde derselben, Altlutheraner und Neulutheraner, Buchstabengläubige und Denkgläubige, Pietisten und Rationalisten, Theologaster und Historienmacher, Juristen und Mediziner.... kamen und kommen heran, und stürmten und stürmen, die eine Partei von dieser, die andere von jener Seite gegen diese auf dem Berge gebaute und auf den Felsen gegründete Burg heran, die Einen mit Schleudern, Streitkolben und rostigen Spießen aus der Rüstkammer der Polemik des vorletzten Jahrhunderts, Andere mit den vernagelten Kanonen des verrufenen Rationalismus, wieder Andere mit den Fleischtöpfen aus Luthers Sudelküche (unseligen Andenkens) — Jeder nach eigenthümlicher, angestammter oder angelernter Manier, wie es Zeit und Umstände eben zu gebieten scheinen.

In die Reihe dieser Kämpen trat jüngsthin auch Herr Eduard Bernoulli, protestantischer Pfarrer in Basel. In einer Reformationspredigt, wozu er den Text aus Daniel 5, 25. gewählt, macht er den warmen Gefühlen seines Herzens in einer Weise Luft, die einen Schüler des Dr. Martin Luther unzweideutig beurkundet.

Wir sind keineswegs gesonnen, uns hier mit einer langen Widerlegung seiner Behauptungen zu befassen, denn es sind selbe zum hunderttausendsten Male schon längst widerlegt worden. Auch haben wir bei diesen Zeilen mehr das protestantische als das katholische Volk im Auge; denn letzteres weiß ohnehin, was und wie viel es auf dergleichen Dinge zu halten hat; jenes hingegen verdient alles Mitleid, da es von seinen Führern in so unerbaulicher Weise sich muß gängeln lassen. Um die kathol. Kirche zu lieben und zu ihr hingezogen zu werden, darf man sie nur kennen. Aber eben darum pflegt man protestantischer Seits dem Volke das Augenlicht mit einer Nebelkappe zu verhüllen, damit ja nur die Sonne der Wahrheit ihm nicht leuchten möge. Aber umsonst! Die Sonne der katholischen Wahrheit wird auch die dichtesten Nebel der Lüge zerstreuen und im Vollglanze ihrer Schönheit die Augen und Herzen der Menschen erquicken. Dies war noch bei Allen der Fall, die mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit suchten und mit rückhaltloser Hingabe an Gott um Erleuchtung flehten. Wir möchten darum allen Protestanten zurufen: sie sollen ihre Augen zum Vater des Lichtes erheben, vertrauensvoll um Erleuchtung, Kraft und Stärke bitten, und sich bereit zeigen, der erkannten Wahrheit Alles zum Opfer zu bringen, dann — wir sind dessen gewiß — wird die Scheidewand zwischen ihnen und uns gleich den Mauern von Jericho niederstürzen, und — der Protestantismus ist vom Erdboden verschwunden.

Herr Bernoulli macht sich in der That lächerlich, wenn er in Bezug auf die Tradition und die aus ihr

hervorgegangenen oder in ihr wurzelnden Lehren der katholischen Kirche ausruft: „Gott hat dein Herz, deine Regie„rungszeit, o römischer Belsazer! gezählt und vollendet, „oder zu Ende gebracht. Wir wissen nicht, wann die Zeit „voll ist; aber sie wird voll werden, und der römische Papst „mit all seinem Holz, Heu und Stoppeln *) wird fallen ꝛc.“ Auch Luther hat schon vor dreihundert Jahren den nahen Sturz des „römischen Babel“ geweissagt, wie er sich denn bekanntlich in seinen Schriften als „Prophet der Deutschen“ zu bezeichnen pflegte. Indeß, die Zeit hat ihn zum falschen Propheten gestempelt, denn seine Vorhersagungen sind — mit Ausnahme derjenigen, die sich auf den Verfall seiner eigenen Lehre beziehen — nicht eingetroffen. So wird die Geschichte auch Hrn. Bernoulli zum „falschen Propheten“ stempeln. „Gestützt auf Gottes Wort“ sind wir Katholiken versichert, daß das „römische Papstthum“ erst mit dem Ende der Welt, d. h. bei der völligen Verklärung der streitenden Kirche in die triumphirende, seine Vollendung erreichen wird. Denn das römische Papstthum bildet eben ein wesentliches Element am Bau der christlichen Kirche, und derjenige breitet seine schützenden Flügel über selbes aus, der zu Petrus gesprochen: „Du bist ein Fels, „und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“; und zu allen Aposteln: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Darum sind wir in Bezug auf einen Verfall des „römischen Papstthums“ ganz furchtlos. Mögen sich was immer für Stürme erheben, und mögen die aufgethürmten Wogen, während Christus zu schlafen scheint, über das bedrängte Schifflein Petri herfallen: wir sind voll der freudigsten Zuversicht auf Hülfe und Schutz von Oben; wenn die Gefahr am größten ist, so wird der Herr über Sturm und Meer sein drohend Wort ergehen lassen, und bald wird wieder große Stille sein. Die „göttliche Bürgschaft“, die wir dafür haben, wird bestätigt durch die Geschichte aller Zeiten. Alle, die sich an diesen Felsen wagten, zerstießen sich an ihm und wurden früher oder später von der Strafe des Himmels eingeholt.

Sollte sich Herr Bernoulli nicht bewogen fühlen, die Wahrheit aufrichtigen Herzens zu suchen und zu Gott um Erleuchtung zu flehen**), so geben wir ihm und all seinen Geistesverwandten wohlmeinend den Rath, sich wenigst doch im eigenen Hause umzusehen, um ja nicht unter dessen

*) Unter „Holz, Heu und Stoppeln“ versteht der Redner alle die Lehren der Kirche, die der Protestantismus verworfen hat.
Anm. des Einf.

**) Er dürfte sich sogar, nach dem Beispiele Hurters, an diejenige wenden, durch die der Ewige selbst zu uns herniedersteigen wollte, und die in unsern Tagen so herrliche Beweise ihrer Macht und ihrer Güte zum Heile der Seelen kund giebt — ich meine an die jungfräuliche Mutter Maria.
Anm. des Einf.

Trümmern begraben zu werden. Wenn die Protestanten nicht wissen und nicht wissen wollen, was die „Kirche“ ist, so sollten sie wenigst Kenntniß nehmen vom „Protestantismus“; denn es ist immerhin unschicklich, im eigenen Hause als Fremdling zu figuriren. Nun, was ist denn der Protestantismus? Wir wollen es mit wenigen Worten sagen: Ein Getümmel von Meinungen, ein Getümmel von Konfessionen, ein Brausen vieler Waffen und ein Wehen vieler Winde ohne Akkord. Zum Beweise dessen wollen wir hier blos einige Sekten, als Bestandtheile am Bau des antikirchlichen Hauses oder Gewerbes, namhaft machen: Lutheraner, Schwenkfeldianer, Osiandristen, Stankaristen, Flacianer, Majoristen, Huberianer, Meigalianer, Böhmisten, Gichtelianer, Wiedertäufer, Herrnhuter, Zwinglianer, Calvinisten, Arminianer, Socinianer, Labadisten, Conformisten, Nonconformisten, Reinsburger, Episcopalen, Presbyterianer, Independenten, Puritaner, Ranters, Levellers, Antinomer, Quäker, und zwar nasse Quäker, trockene Quäker, fechtende Quäker, nicht fechtende Quäker, Schütterquäker, Methodisten, Baptisten, und zwar General- und Partikular-Baptisten, Baptisten vom freien Willen, Baptisten von den sechs Prinzipien, Baptisten von der freien Communion, Sabbatharier, Junkers, Mennoniten, und zwar Waterländer und Flaminger, Uckwallisten, Dippelianer, Galenisten, Apostoler, Unitarier, Collegianten, Abrahamiten, Pietisten, Mucker u. s. w. — Nun, diese und noch viele andere Sekten, bei deren Aufzählen man den Athem verlieren könnte, bilden den Protestantismus. Da nun das Christenthum seiner Wesenheit nach nur Eines ist und nur Eines sein kann („Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe“; Eph. 4, 5.): wie kann der Protestantismus überhaupt noch auf Christenthum Anspruch machen? Man wird da unwillkürlich an die Worte Jesu erinnert: „Jedes Reich, „das in sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und „ein Haus wird über das andere fallen.“ (Luk. 11, 17.)

Bei dieser unendlichen Zerrissenheit im Protestantismus muß es begreiflich dem Katholiken mehr als lächerlich vorkommen, wenn er zuschaut, wie die guten Leute, kaum vermögend, sich auf den eigenen Füßen zu halten, dennoch es wagen, Sturm zu laufen gegen die unbezwingliche Burg des Heiles.

Dabei kann sich aber der Katholik eines schmerzlichen Gefühles nicht erwehren, wenn er sehen muß, wie das protestantische Volk mit Absicht von seinen Führern in der Irre zurückgehalten wird. Doch wir wollen hoffen, daß der Herr sich der Heerde, die (eigentlich ohne Hirt) in der Wüste zerstreut umherirrt, bald erbarmen werde, damit — seiner Verheißung gemäß — „Ein Hirt und Ein Schafstall werde.“ (Joh. 10, 16.) J. M.

Voltaire und die Jesuiten.

Das Zeugniß des Gegners ist von jeher als ein sehr gewichtiges anerkannt worden. Daß Voltaire und Jesuit im schroffen Gegensatze stehen, wie Finsterniß und Licht, wird Niemand bezweifeln. Oft genug hat man den Jesuiten ihren Schüler Voltaire auf die Rechnung geschrieben, worauf mit gutem Grund entgegnet wurde: Christus hatte auch einen Judas zum Jünger. Nachdem Judas an Christus Verrath geübt, regte sich sein Gewissen, er gab Christo das Zeugniß: „ich habe gesündigt, denn ich habe unschuldiges Blut verrathen!“ Ein ähnliches Zeugniß für die Jesuiten nöthigte das Gewicht der Wahrheit in einer guten Stunde Voltaire ab, und wir würden handeln wie die leidenschaftlichsten Pharisäer handelten, wenn wir dies Zeugniß mit den Worten abfertigen wollten: „da magst du zusehen, wir wollen nichts von demselben wissen, denn du hast zu anderer Zeit anders von den Jesuiten gesprochen!“ Dieses Zeugniß finden wir niedergelegt in folgendem Briefe Voltaire's vom 7. Februar 1746 an P. de la Tour, Vorsteher des Kollegiums Ludwig des Großen in Paris.

„Seit wann will man denn, daß man alles Dankgefühl gegen seine Lehrer ablege? Wie, liegt es nicht in der Natur des Menschen, daß er sich freut beim Wiedersehen des Hauses, in welchem er geboren, des Dorfes, in welchem er von einer bezahlten Amme genährt worden, und es sollte nicht auch ein Trieb unsers Herzens sein, diejenigen zu lieben, welche in unsern Jugendjahren die größte Sorgfalt auf uns verwendet haben? Wenn die Jesuiten mit einem Kapuziner auf Malabar wegen einer mir unbekannten Angelegenheit einen Prozeß haben, was kümmert mich das? Sollte das für mich ein Beweggrund des Undankes gegen jene sein, die mir Liebe zu den schönen Wissenschaften und Gesinnungen und Gefühle beigebracht haben, die bis an das Grab der Trost meines Lebens sein werden? Nichts wird aus meinem Herzen das Andenken an P. Porée verwischen können, den gleich mir alle jene lieben, die unter ihm studirt haben. Nie hat es ein Mann besser als er verstanden, die Wissenschaft und Tugend liebenswürdig zu machen. Die Stunden seines Unterrichtes waren für uns Wonnestunden, und ich wünschte, es wäre zu Paris üblich, wie es zu Athen gewesen, daß man in jedem Alter solchen Lehrstunden (oder Vorlesungen) beiwohnen könnte, ich würde sie noch oft besucht haben. Ich hatte das Glück, von mehr als einem dem P. Porée charaktergleichen Jesuit gebildet zu werden. Und was habe ich denn während den sieben Jahren, die ich in ihrem Institute verlebt, bei ihnen gesehen? Das arbeitvollste, mäßigste und geordnetste Leben, alle ihre Stunden theilten sich in die Sorge für uns und in die Obliegenheiten ihres Standes. Ich berufe mich auf Tausende von Personen, die gleich mir bei ihnen erzogen worden; Niemand wird mich der Unwahrheit zeihen können. Deswegen befremdet es mich auch so sehr, zu hören, daß man die Jesuiten einer verderblichen Sittenlehre bezüchtigt.

„Sie hatten gleich allen übrigen geistlichen Korporationen in frühern Zeiten ihre Casuisten, welche das Für und Wider über Fragen behaupteten, die heute entweder gelöst oder vergessen sind. Kann man übrigens mit redlichem Sinne ihre Moral nach (Pascals) Provinzialbriefen beurtheilen? Nein, sondern in den Briefen eines P. Bourdaloue, eines P. Cheminais und anderer ihrer Prediger und Missionäre kann man sich über dieselbe die gehörige Kenntniß verschaffen.

„Wenn man die „Provinzialbriefe“ und die Predigten eines P. Bourdaloue mit einander vergleicht, so kann man in ersteren die Kunst der Spötterei lernen, die Kunst, den unbedeutendsten Dingen den Anstrich der Sündhaftigkeit zu geben und mit Beredtsamkeit bittern Hohn auszusprechen; bei P. Bourdaloue wird man aber angeleitet, streng gegen sich selbst und schonend gegen Andere zu sein. Auf welcher Seite ist demnach die wahre Moral zu finden, und welche dieser beiderseitigen Schriften können wohl der Menschheit nützlich sein?

„Ich sage es ohne Scheu: nichts ist widersprechender, nichts schändlicher und ehrloser, als Männer, die in Europa das strengste Leben führen, und die in Asiens und Amerika's entlegensten Gegenden dem Tode trotzen, einer schlaffen Moral zu beschuldigen. Wo ist der Mensch, der bei allen gegen ihn gerichteten Verleumdungen nicht einigen Trost darin finden sollte, wenn eine ganze Körperschaft unaufhörlich so empfindliche Verleumdungen zu übertragen hat?“ (Voltaire's Korrespondenz, Brief 1385, Ausgabe von Beuchot.)

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. Die „Union“ meldet als unverbürgt, Herr Marilley wolle in den Jesuitenorden treten, womit dann dem Conflikt wegen der Pfarrei Genf ein Ende gemacht würde. — Die Radikalen sind — aus angestammter Liebe zum Katholizismus — sehr geschäftig, das Werk für Glaubensverbreitung zu verlästern, die Einnahmen und Ausgaben zu übertreiben, ihre Verwendung zu begeifern. Daß sie damit Papst und Bischöfe verleumden, kümmert sie nicht. Die Katholiken werden es dagegen mit Dank anerkennen, wie vieles durch diese Gesellschaft an die Errichtung von Kirchen und Schulen in den Kantonen Waadt, Bern, Neuenburg, Zürich geleistet worden. Die Protestanten, die überall ihre Vereine zur Unterstützung der protestantischen Gemeinden in kathol. Ländern bilden, werden es nicht unbillig finden, daß die Katholiken auch etwas zur Unterstützung ihrer Brüder an protestantischen Ortschaften leisten.

St. Gallen. Der kathol. Administrationsrath hat dem kathol. Gr. Rath zur Fundirung eines Priesterseminars folgende Punkte beantragt, die vom kathol. Gr. Rath am 10. d. d. zum Beschluß erhoben worden: 1) Es solle als bleibende Dotation des Priesterseminars an der kath. Hauptkirche in St. Gallen ein Kapital von 75,000 fl. aus dem kath. allgemeinen Fonde enthoben und unter eigene gesönderte Verwaltung gestellt werden. 2) Aus dem jährlichen Ertrag dieses Kapitals sind nach dem Gehalt des Regens alle Ausgaben und Verwendungen für die Seminaranstalt, als für Verpflegung und Bedienung der Alumnen, Beheizung, Mobilien, zu Gunsten kath. Kantonsbürger u. s. w. zu bestreiten, ohne daß der allgemeine Fond diesfalls je in weitere Mitleidenschaft gezogen werden soll. 3) Je nachdem die Alumnen mehr oder weniger bemittelt sind, haben dieselben den der Anstalt durch sie veranlaßten Aufwand ganz oder theilweise wieder zu ersetzen, oder finden unentgeldlich Aufnahme für einen Jahreskurs. Der Administrationsrath hat jeweilen bei der Aufnahme der Seminarkandidaten zu bestimmen, ob und welchen Beitrag Jeder derselben an die Kasse der Anstalt zu entrichten habe. 4) Dem Seminar werden nebst obigem Kapital auch die nöthigen Räumlichkeiten angewiesen und auf Kosten des allgemeinen Fondes ihrem Zwecke angemessen erstellt und eingerichtet; den baulichen Unterhalt derselben aber hat künftighin die Anstalt selbst zu bestreiten. 5) Die Rechnungen über Ausgaben und Einnahmen dieser Anstalt sollen vom kathol. Administrationsrath alljährlich mit den Rechnungen über den allgemeinen Fond und die Hauptkirche abgeschlossen und dem kath. Großrathskollegium vorgelegt werden.

— Der „Wahrheitsfreund" bürdet der schweiz. Kirchenzeitung Behauptungen auf, die sie nicht ausgesprochen hat, und beschuldigt sie daraufhin der Unrichtigkeit. Das ist eines Wahrheitsfreundes unwürdig. Was wir in Nro. 26 gesagt, dabei bleiben wir trotz Widerspruch des Wahrheitsfreundes. Welche Beziehung die Reise des Pfr. G. zur Bisthumsangelegenheit gehabt, lassen wir hiemit unerörtert. Was übrigens der katholischen Kirche im Kanton St. Gallen heilsam ist, wünschen wir so aufrichtig, als es der Wahrheitsfreund wünschen kann; ob das Heil vom Bisthum, und unter welchen Bedingungen es vom Bisthum zu hoffen sei, das haben wir zum Glück nicht zu entscheiden.

Schaffhausen. Hr. Dr. Hurter hat sich über den gegen ihn gerichteten Skandal öffentlich ausgesprochen, im Wesentlichen mit Folgendem: „Am 19. d. in St. Gallen befindlich, „wurde ich durch die Nachrichten von den wider die Meinigen gerichteten Unfugen schmerzlich betroffen. Doppelt: „zunächst, weil mir die Gefahr lebendig vor Augen schwebte, „in der sich dieselben befanden; sodann, weil durch eine „kleine Zahl Aufgewiegelter und Irregeleiteter, in Verbindung mit „Fremden und Gassenbuben, der gute Ruf einer „Bürgerschaft gefährdet wurde", der ich einst Bereitwilligkeit zu Förderung ihrer Ehre und Wohlfahrt in mehr als „einem Verhältniß bewährt zu haben glaubte. Nicht genug, „daß man meine Familie in die peinliche Lage versetzte, das „Schlimmste befürchten zu müssen, hat man die gröbsten „Beleidigungen auch gegen meine Brüder sich erlaubt; unangeachtet dargethan werden kann, daß dieselben von meinem „Vorhaben, in die katholische Kirche zurückzukehren, weder „etwas wußten, noch selbst dessen Ausführung auch nur „früher kannten, als das gesammte Publikum, in jedem „Fall eine Einwirkung auf meinen Entschluß niemals sich „würden erlaubt haben. Findet sich aber durch diesen Jemand „gefährdet, so erbiete ich mich, ihm hiefür Rede zu stehen; „wünscht man die innern Beweggründe zu demselben zu vernehmen, so bin ich mit dem heil. Apostel bereit, zu aller „Zeit Rechenschaft zu geben über den Glauben, den ich „bekenne. Es wäre ein frevelhaftes Beginnen von meiner „Seite gewesen, wenn ich den Führungen Gottes und dem „Licht, welches Er durch die letzten 4 Jahre immer heller „in mir aufgehen ließ, hätte widerstehen wollen. Gewohnt „aber von jeher, über alle Fragen und bei allen Begegnissen offen und ohne Menschenfurcht, und da selbst, wo „bevorstehender Nachtheil nicht verkannt werden konnte, mich „auszusprechen, hätte ich es verschmäht, meine durch höhere „Einwirkung endlich reif gewordene Ueberzeugung vor den „Augen der Welt zu verbergen, oder anders zu scheinen, „als zu sein, bloß heimlich zu bekennen, was einzig bei „öffentlichem Bekenntniß Werth haben und des Christen „würdig sein kann; sintemal es nicht ein Wort menschlicher „Weisheit ist, welches sagt: „wer Mich bekennet vor „den Menschen, den will auch Ich bekennen vor „Meinem himmlischen Vater." Wollte ich aber menschlich hievon reden, so dürfte ich doch glauben, die Fleiheit, „die man in allen Dingen als oberstes und unveräußerliches „Gut darstellt, auch für mich in Anspruch nehmen zu dürfen, zumal da, wo es eine Angelegenheit betrifft, für die „der Mensch nur Gott und seinem Gewissen, sonst aber „keiner noch so hohen und noch so niedrigen menschlichen „Stellung verantwortlich sein kann."

Rom. Unterm 26. Juni hat der heil. Stuhl wieder einige Bücher in den Index eingetragen, d. h. verboten. Unter diesen verbotenen Büchern befindet sich auch der Distelikalender oder Galérie Helvétique. Niemand bezweifelte, daß dieses Machwerk nicht blos ein antikatholisches, sondern ein teuflisches Werk sei. Daher wurde von allen Wohldenkenden das nachdrückliche Verbot des Hochw. Bischofs und das Verbot mehrerer kath. Regierungen mit Dank aufgenommen; das Urtheil des hl. Stuhles bekräf-

tiget hiemit ihre Handlungsweise. Wie steht aber die Regierung eines Kantons Solothurn, eines Kantons Aargau da, welche ein von der Kirche anathematisirtes Machwerk mit dem Schilde der Preßfreiheit zugedeckt hat? — Durch die unerwartete Herkunft des Generals Grafen v. Pratasow, Präsidenten der Synode in St. Petersburg, scheint die russische kirchliche Angelegenheit hier in eine neue Phase treten zu wollen. Die russische Gesandtschaft schickte einen Courier nach St. Petersburg ab. — Am 22. Juli wurde von S. H. Papst Gregor XVI. ein geheimes Konsistorium gehalten, in welchem der Erzbischof von Benevent Domikus Carafa, geb. zu Neapel 1805, zum Kardinalpriester erhoben, vier andere Kardinäle in Petto behalten, zwei Erzbischöfe und sechs Bischöfe proklamirt wurden; unter letztern befindet sich Mons. Generalvikar Georg Müller in Trier, als Bischof von T. in p. inf. Dem Erzbischof von Rossano in Neapel und dem Erzbischof von Quebek in Canada wurde das Pallium ertheilt.

Frankreich. Im Kollegium zu Beaune wollte man gemäß dem Verlangen der betreffenden Familien den Studenten Religionsunterricht ertheilen lassen, aber der Rektor wies alle Anerbieten ab, und der angefangene Religionsunterricht mußte wieder unterbleiben. — Zu Lyon forderten achtzig Studenten mit Ungestüm Abstellung einiger Beschwerden. Als ihnen nicht entsprochen wurde, stimmten sie die Marseillaise an, öffneten mit Gewalt die Thüren und liefen davon. Die Landjäger wurden ihnen nachgeschickt und führten einige wieder zurück.

Preußen. Mit päpstlicher Vollmacht ertheilte Herr Propst Brinkman zu Frankfurt a. d. O., Potsdam und Spandau nach der Reformation zum ersten Male wieder den kath. Gläubigen die hl. Firmung. — Der altlutherische Pfarrer Ehrenström, welcher wegen seinem Beharren auf dem alten Lutherthum auf die Festung gesperrt worden, ist seiner Haft entlassen und wird von Hamburg nach seiner in Nordamerika niedergelassenen Gemeinde unweit Buffalo abreisen. — Zu Berlin ist eine eigene Kommission niedergesetzt, um die vom verstorbenen König abgefaßte und mit hartem Zwang eingeführte Unions-Liturgie wieder abzuändern. Der famöse Diplomat, Theolog und Hohepriester Bunsen kam eigens deshalb von London nach Berlin, um diese Kommission zu präsidiren. — Nach öffentl. Blättern sind die Deputirten des Gustav-Adolph-Vereins nach Berlin berufen, um mit dem Ministerium zu berathen und darauf die Jahresversammlung in Göttingen beschicken zu können. Also haben es diese Herren so weit gebracht, daß das Ministerium mit ihnen in Unterhandlung treten muß! — In der Gegend von Magdeburg, wo bekanntlich die „Lichtfreunde" ihre Lager aufgeschlagen haben, wurden von Protestanten aus purem Fanatismus einem katholischen Vater am Fronleichnamsfeste die Finger abgehauen, und sein Sohn mit Feldhacken — todt geschlagen!

England. Oeffentliche Blätter melden, der Sohn des Herzogs von Sussex habe gewisse Titel und Ehren angesprochen, welche die Lordkammer ihm verweigern wollte; bei dem Mangel an Kenntnissen der anglikanischen Bischöfe sei der katholische Bischof Wiseman von der Kammer eingeladen worden, über die Gesetze und Rechte der Ehe Auskunft zu ertheilen. Seine Darlegung, die sehr einläßlich gewesen, sei vom Staatsanwalt als gültig anerkannt worden. Bei diesem Anlaß wollte jeder Lord an den katholischen Bischof über dies und jenes eine Frage stellen. — Der Erzbischof Primas von Irland, Mons. Troy, hat am Ende seines mühevollen Lebens nur 7½ Batzen hinterlassen. Sein Begräbniß wurde durch eine Subskription bestritten. Das ist ein gewaltiger Abstand gegen die reichen Erbe, welche die protestantischen Bischöfe zu hinterlassen pflegen.

Aargau. Mit zwei indifferentistischen Rabbinern sind die Aarauer „Stunden der Andacht" für die Israeliten neuern Geschmackes bearbeitet, und werden auch für die Russen in der russischen Sprache verbreitet.

Graubünden. Es stellen sich Zeichen ein, aus denen man das Aufhören der katholischen Kantonsschule entnehmen kann.

St. Gallen. Die Genossenversammlung in Rapperswyl beschloß einstimmig (mit Ausnahme des Prof. Pankraz Helbling) ihren Spital den Ordensschwestern der göttlichen Vorsehung zu übergeben.

Preußen. Am 26. Juli wurden von einem gewesenen Stadtmagistrat Tschech zwei Schüsse auf den König losgefeuert, als er eben eine Reise antrat. Dieses Attentat, sowie die Zerstörungen in Schlesien und Böhmen zeigen, daß Deutschland auf dem Fortschritt begriffen ist.

Bekehrungen.

Zu Rom hat Herr Christian Snell in die Hände S. E. des Kardinals Orioli den Protestantismus abgeschworen. Herr Christian Snell ist Bürger des Kantons Waadt, geb. 1777, unter der helvetischen Regierung von 1801 Sekretär beim Kriegsministerium, Banquier in Rom, der von 1818 — 1837 die Funktionen eines Generalkonsuls der schweiz. Eidgenossenschaft bei der päpstlichen Regierung versehen hat, und sich zu Rom der größten Achtung erfreut. — Aufsehen erregt in München die erfolgte Bekehrung des protestantischen Theologen Dr. Georg Schlemmer aus Nürnberg. Ein anderer protestant. Geistlicher aus Norddeutschland und ein Doktor der Philosophie haben sich zu dem gleichen Schritte bereits angemeldet. — Am 19. Juli empfieng zu München in der Metropolitankirche ein Jude die hl. Taufe. Einige Tage früher legte daselbst eine protestantische Frau auf dem Todbette das kathol. Glaubensbekenntniß ab und starb Gott preisend für diese Gnade. — Zu Rom hat Herr Conelly, früher protestantischer Prediger in Amerika, dessen Bekehrung bereits gemeldet worden, die ersten geistlichen Weihen erhalten. Seine Frau wird in den Orden der Frauen vom Herzen Jesu eintreten und ist bereits Postulantin.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.